



University of  
Zurich<sup>UZH</sup>

Department of Social Anthropology and Cultural Studies



4

Working Paper No.

ZANTHRO

Zurich Anthropology  
Working Papers

Quieres tarjeta? – Ethnografie eines Wi-Fi Hotspots  
in Havanna, Kuba

– Tanja Luchsinger

© 2018 TANJA LUCHSINGER

**ZANTHRO - Zurich Anthropology Working Papers**

Published by  
ISEK – Ethnologie  
Andreasstrasse 15  
CH 8050 Zurich

zanthro@isek.uzh.ch

Editorial Board:  
Sandra Bärnreuther  
Annuska Derks  
Molly Fitzpatrick  
Heinz Käufeler  
Olivia Killias  
Matthew Parsfield  
Francesca Rickli  
Irina Wenk

Graphic Design:  
University of Zurich, Information Technology, MELS/SIVIC, Sarah Steinbacher

Cover Photo:  
Tanja Luchsinger

ISSN: 2571-6190

# „¿Quieres tarjeta?“ – Ethnografie eines Wi-Fi Hotspots in Havanna

TANJA LUCHSINGER, ISEK – ETHNOLOGIE UZH

Unternimmt man einen Spaziergang durch Havanna, so passiert es einem dieser Tage öfter, dass man vor einem Hotel, in einem Park oder an einer Strasse auf eine Ansammlung von Menschen trifft, die mit Tablets, Smartphones oder Laptops beschäftigt sind; Bilder, die im globalen Norden zum Alltag gehören. Doch in Kuba, einem Land, in dem Internetnutzung mit mobilem Datenvolumen kaum mehr als einen unerfüllten Traum darstellt, ist dieses Bild etwas Besonderes, denn es bedeutet, dass es an diesem Ort Wi-Fi geben muss. Etwas Unsichtbares wie das Internet wird durch diese kleinen Menschenansammlungen plötzlich im Raum sichtbar.

Im Juli 2015 wurden in Kuba zum ersten Mal öffentliche – jedoch kostenpflichtige – Wi-Fi Hotspots installiert. Eine dieser 35 Wi-Fi Zonen befindet sich im Park *Fe del Valle* in Havannas Stadtteil *habana vieja*, den ich während meines Aufenthalts in Kuba von Mitte Januar bis Mitte Februar 2016 genauer untersuchte<sup>1</sup>. An einem gewöhnlichen Tag ist im *Parque Fe del Valle* meist jede Parkbank besetzt, an die Geländer lehnen zahlreiche Menschen. Einige haben sogar ihre eigenen Stühle mitgebracht, denn seit der Ankunft des Internets ist Sitzen in diesem Park zum Privileg geworden – und das rund um die Uhr. Die Familie mir gegenüber hält dem Töchterchen die Smartphone Kamera vor und meint, es solle doch ein Tänzchen für die Verwandten in Miami aufführen, während ein älteres Paar Arm in Arm an mir vorbei schlendert, das Tablet mit der allgegenwärtigen Video-Anruf App „Imo“ eine Armlänge vor ihren Gesichtern haltend. Junge Männer, die illegal Internetkarten verkaufen, sogenannte *tarjeteros*, stehen gruppenweise zusammen, beobachten die Leute und zischen immer mal wieder jemandem zu: „¿Quieres tarjeta? [Möchtest du eine Internetkarte?]“, bevor sie sich dann mit Interessierten in den Schatten der Hauseingänge zurückziehen, um einen Verkauf abzuschliessen.

Der Umstand, dass Wi-Fi in Kuba momentan auf legalem Weg weder in den eigenen vier Wänden noch mittels mobilem Datenvolumen, sondern lediglich in Form von Internetsälen oder Wi-Fi Hotspots für die Allgemeinheit zugänglich ist, erlaubt es, die Verschränkung von

---

<sup>1</sup> Zu den Methoden meiner Datenerhebung gehörten teilnehmende Beobachtung am Hotspot zu verschiedenen Tageszeiten, Leitfadeninterviews sowie informelle Gespräche, die ich mit Hotspot-Nutzern und verschiedenen Akteuren, die Geschäfte mit dem Internet machen, meist auf Spanisch durchführte. Weiter suchte ich das Gespräch mit der zuständigen Reinigungskraft, verschiedenen fliegenden Händlern, die Verpflegung im Park verkauften, den Arbeitern der angrenzenden Cafeteria sowie der Verkäuferin eines kleinen, am Park gelegenen Verkaufsfensters. Zusätzlich besuchte ich den Hotspot einige Male mit meinem Hauptinformanten, einem *tarjetero*, der die Vorgänge im Park mit mir besprach und meine Fragen beantwortete.

materiellem und virtuellem Raum auf eine besonders konzentrierte Art und Weise zu beobachten. Dies ermöglicht einzigartige Einblicke in die Beschaffenheit des Hotspots als Raum. In diesem Working Paper interessiert mich deshalb in erster Linie die Frage, wie der Hotspot im *Parque Fe del Valle* als urbaner Raum von unterschiedlichen AkteurInnen sozial produziert und konstruiert wird (Low, 1996).

Bei der Beantwortung dieser Fragestellung resp. der Interpretation meines empirischen Materials stütze ich mich auf Setha M. Low's Theorien zur *anthropology of space and place*. Dabei habe ich zwei Konzepte herausgegriffen und als Linse verwendet, um das Treiben am Hotspot zu analysieren, nämlich die sich gegenseitig ergänzenden Perspektiven der *social production of space* und der *social construction of space* (Low 1996, 861). Unter *social production of space* versteht Low alle sozialen, ökonomischen, ideologischen und technologischen Kräfte, welche die physische Erschaffung des materiellen Raums zum Ziel haben. Dabei geht es um die historische Entstehung sowie die politische und ökonomische Entwicklung von städtischem Raum (Low 1996, 861). Den Begriff *social construction* dagegen ordnet Low der phänomenologischen und symbolischen Erfahrung von *space* zu, welche durch soziale Prozesse wie Austausch, Konflikt und Kontrolle vermittelt wird (Low 1996, 861f). Low beschreibt diese Theorie als zweiteiliges *co-production model*, indem beispielsweise Planung, Design, Finanzierung und Baukonstruktion die Kräfte der *social production* darstellen, welche eine bebaute Umgebung formen und sie mit Absichten und Bedeutungen kodieren. Diese Absichten und Bedeutungen werden wiederum von den NutzerInnen und AnwohnerInnen der bebauten Umgebung symbolisch interpretiert, produziert, reproduziert und kontrovers bestimmt. Demnach existiert eine Beziehung zwischen dem, was von den NutzerInnen eines Raums erlebt und sozial konstruiert wird und den Umständen, welche diesen Raum und seine derzeitige physische Form sozial produziert haben (Low 2009, 24f). So kann gesagt werden, dass einerseits räumliche Strukturen auf das menschliche Verhalten einwirken und andererseits menschliches Verhalten wiederum die Erfahrung, Nutzung und Einteilung von Raum beeinflusst (Low 1996, 862).

Im Folgenden möchte ich zuerst den Ort, den ich einen Monat lang täglich aufsuchte, beschreiben. Weiter möchte ich durch die Erzählungen meiner InformantInnen darstellen, wie der Ort vom ehemaligen Park zum heutigen Wi-Fi Hotspot wurde. Mein Ziel ist es, die soziale Produktion sowie die soziale Konstruktion dieses Hotspots als Raum aufzuzeigen. Dabei bin ich der Meinung, dass soziale Produktion und Konstruktion meist ein fließendes Zusammenspiel bilden und oft nicht voneinander zu trennen sind. Veranschaulichen möchte ich, wie die materielle Beschaffenheit des Ortes, die Geschichte des Internets und des Medienschwarzmarktes in Kuba sowie die Installation des Wi-Fi's sich auf die soziale Produktion (und Konstruktion) des Raumes auswirken. Ich möchte erläutern wie verschiedene AkteurInnen den Ort wahrnehmen, nutzen und für sich konstruieren. Besondere Aufmerksamkeit schenke ich dabei der räumlichen Wahrnehmung der eingangs beschriebenen *tarjeteros*: meist junge Männer, welche illegal mehr als die vorgegebene Maximalanzahl von drei Internetkarten pro Person beschaffen und diese am Hotspot gegen einen Aufpreis an die Internet-NutzerInnen weiterverkaufen.

## **Ein Park wird zur Wi-Fi Zone**

Der Park *Fe del Valle* befindet sich im Stadtteil *habana vieja*, unweit des Kapitol-Gebäudes an der Ecke zwischen der Strasse Galiano und dem Boulevard de San Rafael. An der exakt

selben Stelle befand sich von 1888 bis in die 1960er Jahre das fünfstöckige Kaufhaus *El Encanto*. In diesem arbeitete eine Frau namens Fe del Valle Ramos, welche bei der Bekämpfung eines Feuers im Kaufhaus ums Leben kam. Der Park, der sich heute am ehemaligen Standort von *El Encanto* befindet, wurde nach der inzwischen zur Heldin gewordenen Fe del Valle benannt (Wikipedia Fe del Valle 2016).

Der Park besteht aus einem rechteckigen, mit Steinplatten ausgelegten Platz zwischen den beiden genannten Strassen. Darauf verteilt befinden sich ungefähr 30 Bäume, 50 Parkbänke, vereinzelte Laternen, ein paar Mülleimer sowie vier Sicherheitskameras. Laut Aussagen meines Hauptinformanten Diego, eines *tarjeteros*, der täglich im Park Internetkarten verkauft, wurden die Kameras ursprünglich installiert, um Verkehrsunfälle auf den angrenzenden Strassen sowie das generelle Geschehen im Park aufzuzeichnen. Mittlerweile, so erzählte er, würden diese jedoch auch dazu dienen, illegale Geschäfte am Hotspot sowie Diebstähle an TouristInnen zu dokumentieren. Eine Seite dieses Platzes grenzt an einen Gehsteig, zu welchem parallel erst eine Spur mit geparkten Autos und dann die verkehrsreiche Strasse Galiano verläuft. Weiter befinden sich um den Park herum eine Fussgängerzone, eine Cafeteria, ein kleines vergittertes Verkaufsfenster, aus dem Snacks und Getränke verkauft werden, sowie ein Modegeschäft mit einem breiten Vordach, das bei Regen als Unterstand dient. Zur Atmosphäre im Park gehören auch die streunenden Hunde, Katzen und freien Vögel, der allgegenwärtige Verkehrslärm der Galiano, der Strom von EinkäuferInnen aus dem Boulevard San Rafael wie auch die gelegentliche Musik, welche das Geschehen im Park untermalen.

Im Juli 2015 wurde der *Parque Fe del Valle* zur Wi-Fi Zone gemacht. Zu diesem Zweck wurden vier Antennen an den umliegenden Gebäudeecken montiert sowie ein paar neue Parkbänke angebracht. Durch die Anzahl vorhandener Parkbänke und Vordächer, funktionierender Laternen, die nachts nur gewisse Bereiche beleuchten, durch die Bäume, die illegale Aktivitäten verdecken, durch die Kameras und die zur Fussgängerzone erklärte Passage wird der Hotspot durch seine Architektur und seine Infrastruktur als Raum im Sinne von Low produziert (Low 1996, 861f). Da ich keine Gelegenheit hatte, den Park vor der Installation des Wi-Fi's kennenzulernen, liess ich mir in vielen Gesprächen erzählen, wie der Park früher war, um ein besseres Verständnis für diesen Ort und womöglich für die veränderte Bedeutung des Parks zu entwickeln. Die menschliche Wahrnehmung eines Raumes oder Erinnerungen daran stellen nach Low einen wichtigen Aspekt der sozialen Konstruktion eines Ortes dar (Low 1996, 861f).

In diesen Gesprächen musste ich jedoch feststellen, dass die Erinnerungen und Beschreibungen meiner GesprächspartnerInnen teilweise stark voneinander abwichen. Diejenigen KubanerInnen, die den Park in guter Erinnerung hatten, waren auch häufig diejenigen, die in der Nähe des Parks aufgewachsen waren: Sie erzählten, dass sich schon immer viele Leute in den Park gesetzt hätten – um sich auszuruhen, ein Bier zu trinken, oder mit FreundInnen zu reden. „Ach, ich kenne ihn [diesen Park], seit ich klein bin! Es gab schon immer viele Leute und am Wochenende gab es Musik und Animation für die Kinder, der Park war immer voll“, erzählte mir beispielsweise eine junge Frau.

Im Gegensatz zu solchen nostalgischen Erzählungen gab es auch Leute, die den Park nicht sehr positiv in Erinnerung hatten: Sie meinten, dass es früher nur wenige Leute im Park gab, es nachts dunkel und etwas gefährlich gewesen sei. Man habe sich vielleicht kurz in den Park gesetzt, sei aber spätestens um 23.00 Uhr nach Hause gegangen, da es nachts manchmal Probleme gegeben hätte mit Schlägereien oder Betrunkenen.

Teilweise kursieren solche negativen Wahrnehmungen des Parks bis heute: Einige Hotspot-NutzerInnen berichteten, dass sie etwas Angst davor hätten, dass ihnen jemand das Telefon oder Tablet aus der Hand reißen könnte. Während meines Aufenthalts habe ich nie dergleichen beobachtet, doch meinten viele, es sei nur logisch, dass viele teure Geräte an einem Ort eine gewisse Versuchung darstellen würden, gerade für Leute, die sich so etwas nicht leisten könnten. Im weitesten Sinne hat nämlich auch die Wirtschaft des Landes einen grossen Einfluss auf die Produktion dieses Ortes (Low 1996, 861f). So bestimmt die individuelle finanzielle Lage beispielsweise, ob und wie oft ein Hotspot zum Surfen aufgesucht werden kann. Ebenfalls wird von ihr beeinflusst, ob und wie regelmässig einer Arbeit am Hotspot nachgegangen wird oder werden muss. Es hängt von der wirtschaftlichen Situation ab, ob KubanerInnen sich überhaupt ein internetfähiges Gerät leisten können, was wiederum meist davon bestimmt ist, ob sie Familie im Ausland haben.

Einige GesprächspartnerInnen nahmen den Park seit der Einführung des Hotspots jedoch quasi als neuen Ort wahr: „Früher redeten alle davon, dass dieser Park gefährlich sei und hier geklaut werde und heute sagen die Leute: ‚Oh, das ist der Park, der immer voll mit Menschen ist, der Internet hat‘“, schilderte etwa mein inzwischen guter Freund Gabriel, der den Park fast jeden Tag nutzt, um ins Internet zu gelangen. Alle Befragten waren sich über die Tatsache einig, dass es seit der Installation des Wi-Fi's viel mehr Leute im Park gibt, und das, zu meiner Überraschung, bis in die frühen Morgenstunden. Dabei bleibt für mich eine der spannendsten Beobachtungen die Tatsache, dass etwas Unsichtbares wie das Internet sich an Orten wie den Hotspots im Raum materialisiert und sichtbar, wenn auch nicht ganz fassbar, wird. Durch die Einführung von Wi-Fi Hotspots werden aus früher kaum besuchten Parks und Plätzen plötzlich überfüllte Orte, die quasi über Nacht eine neue gesellschaftliche Bedeutung erhalten.

Einige KubanerInnen erzählten, dass die Ausstattung des Parks mit Wi-Fi zu einer Veränderung der sozialen Interaktionen im Park geführt hätte. Sie beschreiben also quasi das Zusammenspiel von sozialer Produktion (Wi-Fi wird installiert) und sozialer Konstruktion (der Park wird daraufhin anders genutzt) von Raum. Während der Park früher am Wochenende Treffpunkt für Jugendliche gewesen sei, um zu trinken und danach in eine Disco zu gehen, sei heute das gemeinsame Surfen im Internet für viele zu einem neuen Hobby geworden, welches die alten Muster ersetze. Einige der Menschen, die den Park schon lange kannten, äusserten auch Bedauern darüber, dass der Park früher ein Ort des Zusammenkommens und Plauderns gewesen sei, während heute eher das Internet und damit die digitale Kommunikation mit Personen, die sich selbst nicht im Park befinden, im Vordergrund stehe. In meinen Beobachtungen konnte ich jedoch feststellen, dass „alte“ Verhaltensmuster aus der Zeit, als der *Fe del Valle* „nur“ ein Park war, wie etwa Plaudern im Park, Zeitungslesen oder die Kinder spielen lassen mit neuen Aktivitäten des Hotspot-Betriebs überlappen und dem Raum so eine einzigartige Dynamik verleihen.

### **„Internet in Kuba? Das ist sehr kompliziert!“ - Anfänge des Internets auf der Insel**

Die Eröffnung von 35 öffentlichen Wi-Fi Zonen auf Kuba im Jahre 2015 wird auf der Insel als ein geschichtsträchtiges Ereignis beschrieben (Dominguez 2015). Die 46-jährige Elena und ihre 21-jährige Tochter Ricarda erzählten mir von ihren Erinnerungen an die ersten Monate nach der Eröffnung der Hotspots. Sie berichteten, dass viele Leute geweint hätten, als sie

durch das Wi-Fi nach Jahren zum ersten Mal die Möglichkeit hatten, mit ihren Familienmitgliedern im Ausland per Video-Telefonat zu kommunizieren. Während ein Anruf früher kaum erschwinglich war, kann heute online mit einer App eine Stunde lang für vergleichbar wenig Geld und mit Videobild geplaudert werden.

Wenn ich in Kuba erwähnte, dass ich meine Bachelorarbeit zum Thema „Kuba und Internet“ schreiben würde, war die Reaktion meist „Internet in Kuba? Das ist sehr kompliziert!“ oder „Da musst du aber ganz von vorne anfangen, um das zu verstehen!“. Das möchte ich in diesem Abschnitt nun versuchen, in dem ich das heutige Surfen an öffentlichen Hotspots in einen breiteren historischen Kontext stelle.

Im Jahre 1983 wurde die Insel per internationaler Satellitenverbindung an das Netzwerk der sozialistischen Staaten der Sowjetunion angeschlossen (Hoffmann 2002, 40 sowie Uxó 2009, 123). Doch der Fall der Sowjetunion in 1989 und die darauffolgende ökonomische Krise erschwerten den technologischen Fortschritt Kubas beträchtlich (Baron und Hall 2015, 341). Als Präsident George Bush dann 1992 das Torricelli-Gesetz unterzeichnete, welches einerseits die Embargo-Politik der USA verschärfen und andererseits durch eine neue Kommunikationspolitik die Demokratisierung Kubas und die Entstehung zivilgesellschaftlicher Strukturen vorantreiben sollte, führte das dazu, dass die kubanische Regierung jegliche Verhandlungen über eine vollwertige Internetanbindung auf Eis legte (Hoffmann 2002, 35; 41ff).

In den Jahren 1995 und 1996 begann sich Kuba von der wirtschaftlichen und sozialen Krise zu erholen und die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien wurden wieder zu einem Thema mit Zukunftsperspektive (Hoffmann 2002, 45). Mit dem Vorbild Chinas im Kopf, einer nach wie vor sozialistischen Nation, welche die Anbindung an das Internet geschafft hatte, beschloss die kubanische Regierung, ihre Politik dem Torricelli-Gesetz gegenüber zu ändern (Hoffmann 2002, 45). Anstatt wie bisher die Kommunikation zu begrenzen, wollte die Regierung „die Kommunikationstechnologien zulassen, aber ihre als negativ erachteten Auswirkungen [...] unterbinden und minimieren“ (Hoffmann 2002, 45). Am 11. Oktober 1996 fand die offizielle Anbindung Kubas an das Internet statt, wobei aber die Regeln für den Zugang zum Internet schon vorher staatlich klar festgehalten wurden: Der Zugang werde ein regulierter sein, welcher denjenigen juristischen Körperschaften und Institutionen Priorität zuschreibe, welche grössere Relevanz für das Leben und die Entwicklung des Landes hätten (Massmann 2003, 376 sowie Uxó 2009, 123f; 127). Dementsprechend war die Nutzung des Internets nur für staatliche Institutionen, Universitäten, medizinische Einrichtungen und Unternehmen vorgesehen, jedoch nicht für die individuellen BürgerInnen (Massmann 2003, 535f).

Im Jahr 2000 wurden in Kuba 50 Millionen Netzzugänge pro Monat bei 35'000 NutzerInnen verzeichnet (Massmann 2003, 538). Bei dieser Berechnung wurde aber nicht zwischen Zugang zum Internet und Intranet differenziert (Massmann 2003, 538). Das Intranet ist ein nationales Netzwerk, das die verschiedenen Institutionen des Landes vernetzt und lediglich Zugriff auf nationale Email-Dienste, Datentransfer und kubanische Datenbanken zulässt – ohne Zugang zum *world wide web* (Hoffmann 2002, 41; 61).

In 2007 kündigte die Regierung das Projekt ALBA-1 an, welches vorsah, Venezuela und Kuba mit einem unterseeischen Glasfaserkabel zu verbinden (Baron und Hall 2015, 352). Damit sollte die Geschwindigkeit von Kubas Internetverbindung entscheidend erhöht und die Kosten gesenkt werden (Marrero 2011). Das 70 Millionen Dollar schwere Projekt hätte im

Juli 2011 fertiggestellt werden sollen (Baron und Hall 2015, 352). „However, news of this cable recently has been extremely hard to come by [...]“ schreiben Baron und Hall und auch auf der Wikipedia Seite zu „Internet in Cuba“ heisst es, dass sich die kubanische Regierung nicht zu diesem Thema geäußert hätte (Baron und Hall 2015, 352 sowie Wikipedia Internet in Cuba 2016). Als möglichen Beweis für die Inbetriebnahme des Kabels sehen Baron und Hall die Eröffnung von 118 Internetsälen auf der Insel im Jahr 2013 (Baron und Hall 352). Unter der Marke „nauta“ werden die neuen Dienstleistungen vertrieben, welche in den Einrichtungen der ETECSA (Empresa de Telecomunicaciones de Cuba S.A., alleiniger staatsbetriebener Telekommunikations-Service in Kuba) angeboten werden. Dazu gehört neben dem Surfen im nationalen Intranet auch der vollwertige Zugriff auf *das world wide web* (zu bezahlen pro Stunde) sowie die Möglichkeit, eine internationale Mail Adresse zu erstellen. Bezahlt wird damals wie heute entweder mit einer temporären Internetkarte, genannt *tarjeta nauta*, oder einem permanenten, aufladbaren Account, einer *cuenta nauta* (del Valle 2013). Viele KubanerInnen erzählten mir von ihren Erfahrungen mit den Internetsälen und alle betonten die langen Schlangen, in denen man anstehen musste, um nach langer Wartezeit endlich an einen der wenigen Computern zu gelangen.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die sozialistische Ideologie des Landes die meisten wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen und Gesetze sowie die Haltung gegenüber neuen Informations- und Kommunikationsstrategien durchdringt und so den Hotspot als Raum mitproduziert (Low 1996, 861f). Ein wichtiger Punkt ist ausserdem die Tatsache, dass das Internet bis zur Eröffnung der Internetsäle im Jahre 2013 offiziell nur bestimmten Individuen zur Verfügung stand (Uxó 2009, 132f). Aus diesem Umstand entwickelten sich bald diverse Geschäftsmodelle, die KubanerInnen bis heute alternative (und oft illegale) Wege ins Internet anbieten.

### **Das wöchentliche Paket und der Schwarzmarkt**

In einem sozialistischen Land wie Kuba basieren viele Arten des Konsums auf informellen Netzwerken der gegenseitigen Unterstützung (Pertierra 2012, 403). Die Nutzung von illegalen Schwarzmärkten oder semilegalen „grauen“ Märkten wird in Kuba als normale tägliche Praxis angesehen und nicht zwingend als Verleugnung der sozialistischen Ökonomie oder des kubanischen Staates verstanden: „Using black and grey markets to acquire consumer goods is seen simply as a necessary and inevitable way to provide for one's family in difficult circumstances“ (Pertierra 2012, 402). Deshalb ist es nicht überraschend, dass in diesem Kontext die globalen Entwicklungen in digitaler Medientechnologien zu einer blühenden informellen Medienökonomie geführt haben. Innerhalb dieser informellen Wirtschaft werden materielle Technologien sowie digitale Inhalte getauscht, verschenkt, vermietet und verkauft (Pertierra 2012, 403).

Vor der Installation der öffentlichen Wi-Fi Hotspots machten Personen im Besitz eines legalen Internetzugangs als *account*-InhaberInnen ein Geschäft, indem sie „[...] Passwort und Zugangskonfiguration zeitweise vermieten, typischerweise für die Benutzung ausserhalb der Betriebszeiten der jeweiligen Institution“ (Hoffmann 2002, 63). Viele kubanische und ausländische Unternehmen im Land haben zum Beispiel einen Vertrag für Internet rund um die Uhr, brauchen ihre Verbindung aber nur während den Arbeitszeiten, tagsüber. Aus diesem Grund surfen viele KubanerInnen, vor allem nachts, mit gekauften Passwörtern im Internet (Massmann 2003, 540). Doch der Preis für diese Internetnutzung wurde auf über 10

Dollar pro Stunde geschätzt, weshalb sich das nur wenige KubanerInnen leisten konnten (Hoffmann 2002, 63). Es kann jedoch generell davon ausgegangen werden, dass heute wie damals die meisten *accounts* kollektiv genutzt werden, nämlich nicht nur von den InhaberInnen, sondern auch von deren FreundInnen und Familie (Hoffmann 2002, 63). Eine andere Form der illegalen Internetnutzung bildete der Einsatz von Parabolantennen, mit denen via Satellit auf das Internet zugegriffen werden konnte (Uxó 2009, 133f).

Ebenfalls nicht mehr wegzudenken ist die Nutzung von externen Festplatten und USB Sticks zur Zirkulation von Medieninhalten (Pertierra 2012, 405). Neben dem kostenlosen Austausch von Medieninhalten aus dem Internet unter Freunden, existiert dieses Geschäft auch „professionell“ und kostenpflichtig (Pertierra 2012, 407f). Insbesondere die wöchentliche Zusammenstellung von Medieninhalten, das sogenannte *paquete semanal* (das wöchentliche Paket) ist ein interessantes Beispiel hierfür. Es bezeichnet eine wöchentliche Zusammenstellung von Serien, Filmen, Musik und anderen Inhalten, die von KubanerInnen, welche zum Beispiel aufgrund ihrer Arbeitsstelle oder ihres Studiums Zugang zum Internet haben, heruntergeladen werden kann. Diese Inhalte werden organisiert und zu einem Datenpaket von der Grösse eines Terrabytes verarbeitet. Auf ein Speichermedium kopiert und in alle Provinzen Kubas verteilt, gelangt das *paquete semanal* zu den VerkäuferInnen in den Wohnvierteln (Concepción 2015). KäuferInnen können entweder das ganze Terrabyte für 2 CUC (2 CHF) oder nur wenige, ausgewählte Inhalte für 1 CUC (1 CHF) erwerben und auf ein mitgebrachtes Speichermedium kopieren. Um jedoch Teil dieses Datenaustausch-Netzwerkes zu sein, sind ein Computer (der bis 2008 nur auf dem Schwarzmarkt gekauft werden konnte), eine externe Festplatte oder zumindest ein USB Stick nötig. Auch für die Nutzung der Hotspots, zu der ich später kommen werde, sind internetfähige Geräte wie Laptops oder Smartphones erforderlich. Diese Produkte kommen nach Pertierra in den Koffern von kubanischen EmigrantInnen und unternehmerischen TouristInnen ins Land, oder sie werden von kubanischen Fachleuten wie ÄrztInnen oder IngenieurInnen, welche einen Einsatz in einem Entwicklungsland leisten, mit der erlaubten Menge Güter nach Hause geschickt (2012, 404). Über die Haltung der Regierung gegenüber dem Schwarzmarkt für Internetinhalte schreibt Pertierra: „This black market has not been consistently policed, as the Cuban government has chosen to ignore the entry of black market media technologies, focusing instead on policing the rare moments in which people use such media for explicitly counterrevolutionary protest“ (2012, 404). Es kann somit gesagt werden, dass die Gesetzgebung resp. der politische Wille zur Durchsetzung und Kontrolle mancher Aspekte der Internetnutzung ebenfalls einen grossen Einfluss auf die Produktion des Hotspots als Raum ausübt.

Neben den in der Literatur beschriebenen Möglichkeiten des Internetzugriffs stiess ich während meiner Feldforschung noch auf einige weitere. Viele junge KubanerInnen erzählten mir, dass sie vor der Einführung der Hotspots eine Zeit lang mit einer Art „Piraten-App“ illegal in das Internet der Hotels eingedrungen seien, bis die Hotels diese blockiert hätten. StudentInnen wiederum erklärten mir, dass sie durch die Universität eine gewisse Quantität an Internet (mit Datenvolumen- oder Zeitlimit) zugeteilt bekommen würden. Pablo, ein Grafik-Student, meinte: „Es genügt, um ausreichend im Internet zu surfen. Du suchst zuerst deine Sachen für die Schule und danach schaust du nach Dingen, die dich interessieren“. Um das gegebene Internet möglichst effizient auszunutzen, erstellen die meisten KubanerInnen Listen mit den Dingen, die sie im Internet nachsehen wollen, bevor sie surfen gehen, um keine Zeit mit Überlegen zu verlieren. Denn der Ausdruck „Zeit ist Geld“ beschreibt die Situation der Internetnutzung in Kuba nach wie vor treffend, ob am Universitätscomputer

oder am Hotspot. Wieder andere Menschen verrieten mir, dass sie das Internet gegen Bezahlung in den *casas particulares*, den Familienhäusern, die auch Zimmer an TouristInnen vermieten, genutzt hätten. Die *casas particulares* wiederum, so wurde mir gesagt, bezögen ihr Internet häufig über einen gemieteten Internet-*account* eines Arztes oder eines ausländischen Austauschschülers, der das Land inzwischen verlassen hätte.

Trotz der Tatsache, dass sich über die Jahre viele Möglichkeiten und Wege entwickelt haben, mehr oder weniger legal ins Internet zu gelangen, gab doch der Grossteil der von mir befragten Leute an, ihre ersten Erfahrungen mit dem Internet erst in den letzten zwei Jahren gemacht zu haben.

### Installation der Hotspots

Seit der Installation der ersten 35 Wi-Fi Hotspots im Jahre 2015 ist die Zahl der Internetzonen heute schon bei 635 Hotspots auf der ganzen Insel angelangt (Stand Februar 2018, Quelle: ETECSA). Nach wie vor übernimmt ETECSA die Aufgaben der Installation und Betreuung der Hotspots, das Managen von Kubas internen E-Mail Diensten, das Betreiben von Internetsälen und den Vertrieb von Internet-Karten direkt an die Nutzer (Koebler 2015). Über den Netzwerknamen „WIFI\_ETECSA“ können seit Juli 2015 all jene Personen auf das Wi-Fi Netzwerk zugreifen, welche, wie zuvor bei den Internetsälen, einen permanenten und somit aufladbaren oder temporären *nauta account* sowie ein Wi-Fi fähiges Gerät besitzen (Guevara 2015). Guevara stellt in einem Artikel in der kubanischen Zeitung *Juventud Rebelde* klar, dass das Internet der Hotspots keinen neuen Service darstellt, sondern nur einen neuen Weg, dieselben Dienstleistungen zu nutzen, welche bisher in den öffentlichen Internetsälen von ETECSA angeboten wurden (Guevara 2015). Jedoch erlauben es die Wi-Fi Hotspots den Kubanern erstmals, das Internet auf legale Weise mit ihrem eigenen Wi-Fi fähigen Gerät zu nutzen (Miroff 2015). „Stell dir vor wie zufrieden ich war, als ich mich zum ersten Mal mit meinem eigenen Telefon mit dem Internet verbinden konnte ohne ewig bei ETECSA in der Schlange zu warten, um einen Computer zu benutzen“, erzählte mir eine junge Kubanerin bei unserem Interview.

Der Preis für eine Stunde Internetnutzung wurde ausserdem ab dem 1. Juli 2015 von 4.50 CUC (CHF 4.50) pro Stunde auf 2 CUC (CHF 2) gesenkt (Dominguez 2015). Trotz dieser Preis senkung wurden die Kosten für die Internetnutzung ausnahmslos von jedem meiner Gesprächspartner als immer noch sehr hoch eingestuft. Laut Kubas Statistikbüro ONEI lag Kubas durchschnittlicher Monatslohn 2014 bei 584 *moneda nacional*, was umgerechnet in Kubas konvertierbare Währung ungefähr 25 CUC entspricht<sup>2</sup>, ungefähr 24 CHF (ONEI Salario 2015). Schenkt man der Statistik des ONEI Glauben, so entspricht der Preis für eine Stunde Internet ungefähr 8% des monatlichen Durchschnittseinkommens in Kuba.

Um einen temporären *account* für den Hotspot in Form einer im Voraus bezahlten Internet Karte, einer *tarjeta de navegación*, zu kaufen, ist der Besuch einer ETECSA Filiale nötig. ETECSA bietet Karten mit verschiedenen zeitlichen „Guthaben“ an, von welchen meiner Erfahrung nach diejenigen mit einem Guthaben von einer Stunde für 2 CUC (CHF 2) am häufigsten verwendet werden (ETECSA Internet). Gabriel, ein 23-jähriger Kubaner, erschien

---

<sup>2</sup> In Kuba existieren zwei Währungen der *Peso cubano* (CUP), der für den Erwerb von staatlich subventionierten Gütern vorgesehen ist, sowie der *Peso convertible* (CUC), der an den US-Dollar gebunden ist, und der für die Bezahlung von importierten Gütern vorgesehen ist (Wikipedia Cuban Peso 2018).

zu unserem ersten Treffen mit einer ebensolchen Internetkarte. Als er diese im Laufe des Gesprächs hervorholte, forderte er mich gleich auf sie zu benutzen, um zu verstehen wie sie funktioniert. Nachdem mir die Wi-Fi Suchfunktion meines Smartphones „WIFI-ETECSA“ anzeigte und ich dieses anwählte, erschien eine neue Internetseite, bei der ich das aus Zahlen bestehende Login der Karte sowie das 12stellige Zahlenpasswort, das erst freigerubbelt werden musste, eingeben konnte. Dann war ich kurze Zeit später auch schon mit dem Internet verbunden. Gabriel erklärte mir, während er mir zuschaute, dass man heute in den ETECSA Filialen pro Tag nur noch drei Internetkarten beziehen dürfe und sich dazu ausweisen müsse. „Früher gab es diese Regel nicht und die Leute kauften 20 *tarjetas* auf einmal, um sie dann teurer an diejenigen weiterzuverkaufen, die keine mehr bekommen hatten“, erzählte er. Gabriel berichtete ausserdem von den langen Schlangen und Wartezeiten vor den ETECSA Filialen und erklärte mir, dass er seine *tarjetas* deshalb über die *tarjeteros*, die Internetkarten-Verkäufer auf der Strasse, beziehe. Die Internetkarten, welche bei ETECSA 2 CUC kosten, werden auf der Strasse für 3 CUC illegal weiterverkauft, was den KäuferInnen gegen den Aufpreis von einem CUC die Mühen des Anstehens erspart sowie den Erwerb von *tarjetas* ausserhalb der Öffnungszeiten der ETECSA Filialen ermöglicht.

Ich erinnere mich noch gut an meine eigene erste Begegnung mit einem solchen *tarjetero*. Es war an meinem zweiten Tag in Havanna, als ein junger Mann auf der Strasse meinen Blick suchte und mir auf Englisch verschwörerisch zuzischte: „Internet? Internet?“. Als ich über den Preis verhandelte und zusagte, führte er mich weg von der Strasse, wegen der Polizei, wie er meinte. Ich folgte ihm mit mulmigem Gefühl zu einem Hauseingang, wo er nervös um sich blickend eine Karte aus seiner Hosentasche fummelte und mir schnell in die Hand drückte, noch bevor ich das Geld hervorgekramt hatte. Die Arbeit der *tarjeteros* ist nur eines von vielen neuen „Geschäften“, die mit der Entstehung der Hotspots an den öffentlichen Orten Einzug hielten. Dementsprechend wird der Hotspot als Raum durch Bestimmungen über die Preise der Internetnutzung, das Angebot der Karten sowie die Gesetze darüber, was legal ist und was nicht, mitproduziert.

Wie viele andere Kubaner, die ich befragte, äusserte sich auch Gabriel überwiegend positiv über die Installation der Hotspots und lobte die Wi-Fi Zonen und die dadurch entstandenen Möglichkeiten. Jedoch wurde fast immer angemerkt, dass der Preis für das Surfen sehr teuer und die Internetverbindung langsam sei und oft unterbrochen werde. „Es wäre einfacher, wenn wir überall Internet hätten, wie an anderen Orten der Welt, aber was wollen wir tun, die Hotspots sind immerhin ein Anfang.“, meinte ein anderer Hotspot-Nutzer. Interessanterweise waren sich alle Befragten einig, dass sich in ihrem Leben für sie persönlich mit der Installation der Wi-Fi Zonen nicht viel geändert hätte. Man kommuniziere lediglich mehr mit Familie und Freunden im Ausland. Je mehr ich mit Leuten sprach, hatte ich jedoch das Gefühl, dass den Hotspots noch auf einer weiteren, globaleren Ebene Bedeutung zukommt.

### **Der Hotspot als *global space*?**

In einigen Gesprächen merkten Befragte an, dass sie sich durch die Hotspots jetzt mehr „mit der Welt verbunden“ fühlten und Miguel, ein kubanischer Freund, drückte es einmal so aus: „Actually right now it feels a little bit like we are not in the bubble anymore, we are part of the world but still we are not so much part of the world. But internet has made that for sure.“ Um diese Aussagen zu interpretieren scheint mir Lows Begriff des *global space* ein

interessantes Analyse-Werkzeug zu sein. Low schreibt, dass der Prozess der kulturellen Globalisierung translokale Räume und Formen von öffentlicher Kultur kreiert, welche, eingebettet in der Vorstellung der Menschen, die Idee von staatsbasierter Territorialität auflösen. Das kann mit Miguels Aussage erstaunlich gut illustriert werden. Weiter wird *global space* als Fluss von Gütern, Menschen, Dienstleistungen, Kapital, Technologie und Ideen konzipiert, der über nationale Grenzen und geographische Regionen hinweg führt. Dies resultiert in der Enträumlichung von *space* beziehungsweise in der Entstehung eines Raums, welcher getrennt von lokalen Orten existiert (Low 2009, 32). Es entsteht ein neuer Raum, der nicht abstrakt ist, sondern sozial begründet wird durch die sozialen Beziehungen (und die Räumlichkeit dieser Beziehungen) an verschiedenen geografischen Orten (Low 2009, 33f).

Bereits das Internet an sich könnte als globaler Raum verstanden werden, da es einen Raum ohne geographische Referenz bildet. Besonders in Kuba, einem Land, das für seine Isolation bekannt ist und wo Ausreisen immer noch ein schwieriges Unterfangen darstellt, ist ein Ort, an dem es Internet gibt, ein Zugangstor zum Rest der Welt. Miguel beschreibt deshalb das Internet als eine Art Fenster, durch welches man zwar zum Rest der Welt sehen könne, das aber dennoch keine Tür sei, die sich wirklich öffnen liesse. Die Hauptaktivität am Hotspot bildet deshalb das Kommunizieren mit Verwandten im Ausland und dies geschieht meist mit Geräten, die aus dem Ausland nach Kuba geschickt wurden und *nauta accounts*, die mit ausländischem Kapital aufgeladen wurden. Beim Besuch der Hotspots orientieren sich viele an der Zeitverschiebung zwischen dem eigenen Wohnort und dem der Person, mit der sie online kommunizieren wollen, um so einen Zeitpunkt zu finden, an dem durch ein Video-Telefonat ein *space* unabhängig von geografischen Orten eröffnet werden kann. Auch das Vokabular am Hotspot sowie die verwendeten Technologien sind zweifellos Teil eines globalen Diskurses. „I think in the past you said ‘facebook’ and I was like ‚what is that?’. All this vocabulary [...] is like knowledge, we are not blank about that anymore [...], now people know“, erklärte mir Miguel. Weiter hat die Ankunft von Smartphones und sozialen Medien durch die Hotspots in Kuba die Art verändert, wie KubanerInnen ihre Umgebung dokumentieren (Farman 2015, 101). Ein Hotspot-Nutzer erklärte mir einmal, dass noch vor einigen Monaten das Interesse für Smartphones nicht halb so gross gewesen wäre wie heute, da man die meisten ihrer Funktionen in Kuba kaum benutzen konnte. Doch mit dem Wi-Fi der Hotspots und der Möglichkeit, Teil des globalen *social media* Netzwerks zu werden, hat sich das sehr verändert. Mit Smartphones werden Fotos gemacht, die beim nächsten Hotspot-Besuch auf Online-Plattformen geladen werden, eine Praxis, die weltweit Anwendung findet und bei der sich KubanerInnen vermutlich an Handlungsstrukturen anderer globaler Kontexte orientieren.

Diesem Ansatz entsprechend argumentiere ich, dass auch der Hotspot einen solchen *global space* darstellt, da die internetfähigen Geräte sowie das Geld für die Internetnutzung häufig aus dem Ausland kommen. Die meisten Leute, welche den Hotspot nutzen, tun dies, um mit Freunden und Familie im Ausland per Video-Telefonat zu kommunizieren. So wird der Hotspot für einige Stunden tatsächlich zu einem Fenster zur Welt, auch wenn dieses nur so gross ist wie das Display des Smartphones – und sich sofort wieder schliesst, wenn die Wi-Fi Verbindung abbricht.

## Ein Tag am Hotspot

Ein gewöhnlicher Wochentag im *Parque Fe del Valle* könnte folgendermassen aussehen: Am Vormittag ist der Park nur mässig besucht und die Nutzung des Raumes als Park sowie als Wi-Fi Hotspot überlappt so stark, wie sonst zu keiner Zeit. Die meisten Leute sind alleine da, einige nutzen das Internet, während andere Zeitung lesen oder einfach nur auf Parkbänken plaudern. Vereinzelt haben Leute Stühle oder Laptop-Unterlagen mitgebracht. Eine Reinigungskraft, eine Bettlerin, ein paar Smartphone-Händler, *tarjeteros* und fliegende Snack-Händler sind ausserdem anwesend. Während es um die Mittagszeit mehr Leute im Park gibt, nimmt diese Zahl am frühen Nachmittag wieder ab und es hat sogar ein paar freie Bänke. Mittlerweile sind mehr Familien anwesend, ein paar Polizisten machen ihre Runde im Park und setzen sich dann auf ihre gewohnte Bank. Einige TouristInnen bleiben stehen um das Treiben am Hotspot zu fotografieren oder selbst das Internet zu nutzen. Am späteren Nachmittag wird der Park noch mehr zum sozialen Treffpunkt, wo SchülerInnen in Gruppen zusammenstehen, und die *tarjeteros* immer mal wieder den Platz wechseln und diskret ihre Karten anbieten. Abends verlagert sich das Treiben vom Platz auf die Fussgängerzone San Raffael, da im Park kaum eine Laterne funktioniert und nur die Passage beleuchtet ist. Fliegende Händler bieten Bier und Snacks an, es wird laut Musik gespielt, viele Leute haben ihre eigenen Stühle mitgebracht und die *Connectify*-Anbieter, zu denen ich später noch kommen werde, haben sich an der Hauswand eingerichtet. Die Aktivitäten an Wochenenden unterscheiden sich dadurch, dass mehr Leute da sind. Vor allem am Samstagnachmittag tätigen viele Familien mit ihren Kindern Video-Anrufe, zahlreiche EinkäuferInnen mit Plastiktüten ruhen sich im Park aus und noch mehr fliegende Händler sind unterwegs. An den Wochenendabenden geht es ausgelassener zu, es sind mehr junge Menschen anwesend und es gibt bis spät in die Nacht viele Leute am Hotspot. All diese Beobachtungen illustrieren, wie der vorhandene Raum unterschiedlich genutzt und konstruiert wird, wenn Menschen darin interagieren: „Thus the social construction of space is the actual transformation of space - through people's social exchanges, memories, images, and daily use of the material setting - into scenes and actions that convey symbolic meaning“ (Low 1996, 862).

Sozial konstruiert wird ein Park von jedem einzelnen Besucher über seine Art der Nutzung, sein Erleben und seine Orientierung vor Ort, schreibt Low in ihrer Forschung, weshalb auch ich im Folgenden verschiedene Akteursgruppen am Hotspot und ihre Nutzung des Ortes beschreiben werde (1996, 861f).

Die zahlenmässig grösste Gruppe von AkteurInnen im Park bilden die Wi-Fi-NutzerInnen. Sie suchen den Hotspot auf, um sich mit ihren Smartphones, Tablets oder Laptop ins Internet einzuloggen. Dabei herrscht ein etwa ausgewogenes Geschlechterverhältnis und die Zahl kubanischer NutzerInnen übersteigt jene der TouristInnen. Der Hotspot wird alleine, in einer Gruppe von Freunden oder mit der Familie besucht. Häufig ist auch nur ein einziges internetfähiges Gerät involviert, das von der ganzen Gruppe abwechslungsweise oder zeitgleich genutzt wird. Ältere Personen werden meist von jüngeren und damit technikaffineren Verwandten oder Bekannten begleitet. Oft sieht man auch Familien mit kleinen Kindern am Hotspot. Die Kinder nutzen den Park zum Spielen, wenn sie nicht gerade an einem Video-Telefonat teilnehmen (müssen), und beschäftigen sich entweder mit von Zuhause mitgebrachten Spielsachen oder mit Snacks, die bei fliegenden Händlern von den Eltern erstanden werden. Die Häufigkeit der Hotspot-Nutzung variiert je nach Person stark und reicht von einmal täglich bis zu einmal in der Woche. Sie ist vor allem von der

finanziellen Situation der jeweiligen Person abhängig oder davon, ob sie Familie im Ausland hat, mit der sie in den Austausch treten möchte und die, und das ist entscheidend, auch häufig ihr Internet-Guthaben auflädt. Der mit Abstand meist genutzte Internetdienst bildet die Applikation „imo“, eine mit „Skype vergleichbare App“<sup>3</sup>, die über das Internet kostenlose Video-Anrufe sowie einen Chat bietet. Weiter werden Facebook und Email Dienste genutzt. Am Hotspot werden nur selten Inhalte aus dem Internet heruntergeladen oder Videos gestreamt, da die Verbindung dafür zu langsam ist und diese Inhalte teilweise bereits über das *paquete semanal* bezogen werden können.

Andere Akteure im Park, deren Tätigkeit keine neue ist, die sich aber aufgrund des Hotspots vermehrt oder verlegt hat, sind fliegende Händler, die Verpflegung feilbieten. Diese wird in Form von belegten Brötchen, Snacks, Backwaren, Süßigkeiten, gerösteten Erdnüssen in Papiertüten oder Bier verkauft. Einige dieser fliegenden Händler verkauften schon früher in diesem Park und konnten, seit das Internet mehr Leute an diesen Ort gelockt hat, ihren Umsatz klar steigern. Andere Verkäufer erzählten mir, dass sie erst herkommen würden, seitdem der Park zu einem gutbesuchten Hotspot geworden sei. Die Angestellten der Cafeteria an der Ecke zeigten sich enttäuscht darüber, dass mit der Installation des Wi-Fi's die erwartete Umsatzsteigerung nicht eingetroffen sei. Es wäre möglich, dass das mit der steigenden Zahl der fliegenden Händler zu tun hat, die die Leute direkt im Park mit Essen versorgen, ohne dass diese aufzustehen brauchen. Ein weiterer Akteur ist die zuständige Reinigungskraft, ein älterer Herr, der den Park mehrmals täglich reinigt. Er meint, dass es seit der Installation des Wi-Fi's deutlich mehr Müll im Park gebe, vor allem in der Nacht würden die Leute die Plastik-Verpackungen der *tarjetas* sowie Snack-Verpackungen liegen lassen. Zu guter Letzt bin ich während meiner Feldforschung neben Polizisten und Inspektoren auch Parkwächtern, einer Bettlerin und einer Sexarbeiterin regelmässig am Hotspot begegnet. Der Hotspot als Raum stellt profitable Verdienstmöglichkeiten in Aussicht und generiert deshalb einerseits neue Arbeitsfelder und zieht andererseits bereits bestehende Wirtschaftszweige an.

### **Illegalitäten und Halblegalitäten am Hotspot**

Eine Art von Aktivitäten, die hier noch angesprochen werden muss, sind die illegalen Aktivitäten. Während der illegale *tarjeta* Verkauf durch die *tarjeteros* rund um die Uhr vor allem im Schatten von Hauseingängen und Hauswänden oder in den toten Winkeln der Kameras vollzogen wird, findet das in einer rechtlichen Grauzone operierende Laptop-Geschäft im *Parque Fe del Valle* fast ausschliesslich nachts an den Hauswänden statt. Der Verkauf von anderen internetbezogenen Produkten situiert sich eher im weniger stark besuchten hinteren Teil des Parks. Trotzdem lassen sich die illegalen Aktivitäten weder räumlich noch zeitlich klar von der Sphäre der legalen Betriebsamkeit abgrenzen, denn im Park verschränken sich die beiden Sphären auf so selbstverständliche Weise, dass die illegalen Aktivitäten beinahe unsichtbar werden vor dem Hintergrund des Hotspot-Geschehens. Obwohl sich der hintere Teil des Parks, weil er weniger sichtbar ist, besser für illegale Aktivitäten eignet, sitzen dort auch Wi-Fi-NutzerInnen auf den Parkbänken und surfen legal im Internet. Dasselbe gilt für die Hauseingänge, wo zwar *tarjeta* Verkäufe abgewickelt werden, aber eben auch vollkommen legal das Internet genutzt wird. Auch nachts, wenn sich mehr illegale

---

<sup>3</sup> Skype ist in Kuba bisher nicht zugelassen und funktioniert nicht.

Aktivitäten abspielen, finden sich nicht unweit davon Menschen auf Parkbänken, die sich im Dunklen bei einem Bier unterhalten.

Zu den Akteuren, die ihren Lebensunterhalt oder einen Teil davon auf halblegale oder illegale Weise mit Geschäften um das Internet verdienen, gehören *tarjeteros*, *Connectify*-Anbieter, sowie fliegende Händler, die internetbezogene Produkte feilbieten. Die Internetkartenverkäufer nennen sich selbst *tarjeteros* – abgeleitet von *tarjeta*, also (Internet)Karte – oder einfach nur *vendedores* (Verkäufer). Sie sind grösstenteils junge, besser gekleidete Männer bis maximal Mitte 30. Frauen gibt es in diesem Geschäft nur vereinzelt, weil es laut meinem Hauptinformanten Diego ein hartes und gefährliches Business sei. Diego selbst wurde am Hotspot bei einem Spitznamen gerufen, der sich auf seine für dieses Geschäft ungewöhnlich helle Hautfarbe bezog. „Weil fast alle [*tarjeteros*] [...] aus Provinzen im Osten des Landes stammen, wo es einen höheren Anteil schwarzer Personen gibt und sie auf der Suche nach einem besseren Geschäft nach Havanna kommen, ist es so, dass es nur wenige Weisse wie mich im Geschäft gibt“, erklärte mir Diego. Ich hatte den 30-jährigen Diego an einem sonnigen Nachmittag in meiner zweiten Woche am Hotspot kennengelernt. Nachdem ich eine Gruppe Hotspot-Nutzerinnen für ein Interview angesprochen hatte und von ihnen ziemlich brüsk abgewiesen wurde, liess ich mich entmutigt auf eine Bank fallen. Da kam Diego auf mich zu und wollte wissen, was ich die Frauen bloss gefragt hätte, dass sie so reagiert hätten. Er meinte, er habe mich schon oft im Park gesehen und sei neugierig, was ich hier mache. Als ich ihm von meiner Bachelorarbeit erzählte, bot er mir sofort seine Hilfe an und setzte sich, wie um den Beginn unserer Freundschaft zu markieren, neben mich auf die Parkbank. Von da an besuchte ich den Hotspot oft gemeinsam mit Diego, der mich mit verschiedenen Leuten bekannt machte und mir half, Menschen für Interviews zu gewinnen. Es überraschte mich, dass Leute wie Diego, die in halblegale oder illegale Geschäfte verstrickt sind, viel offener mit mir redeten und eher mal ein Interview zuliessen, als Menschen, die lediglich komplett legal das Wi-Fi im Park nutzten. Vielleicht lag es daran, dass die *tarjeteros* und die anderen Verkäufer genau wie ich jeden Tag am Hotspot waren und mich inzwischen kannten, während die Internetnutzer täglich wechselten. Häufig hatte ich auch das Gefühl, dass die *tarjeteros* gerne die Chance nutzten, um zu betonen, dass sie mit ihren als illegal erklärten Geschäften doch eigentlich niemandem schaden würden.

Von Diego lernte ich, dass die Arbeit der *tarjeteros* darin bestehe, Internetkarten aufzutreiben und diese gegen einen Aufpreis von 1 CUC am Hotspot weiterzuverkaufen. Da pro Tag und Person nur drei Karten legal gekauft werden können, beschaffen die *tarjeteros* ihre Karten durch illegales, mehrmaliges Anstehen in den ETECSA Filialen. Der Erwerb ist oft nur durch Bestechung der Sicherheitsleute möglich oder indem die *tarjeteros* andere Leute darum bitten, die ihnen zustehenden drei Karten zu beziehen und an sie zu verkaufen. Einige *tarjeteros* nutzen auch Kontakte, welche Karten aus den Provinzen in die Städte schaffen. Der Staat geht gegen diesen illegalen Weiterverkauf mit Überwachungskameras sowie uniformierten und zivilen Inspektoren vor, welche ebenfalls zu den Akteuren im Park gehören. Wird ein *tarjetero* erwischt, muss er, falls der zuständige Inspektor sich nicht bestechen lässt, eine Busse von 1500 kubanischen Pesos (was etwa 63.- CHF gleichkommt) bezahlen. Weiter muss er seine *tarjetas* abgeben und wird, sofern er nicht ursprünglich aus Havanna ist, in seine Provinz zurückgeschickt. Während meiner Zeit in Havanna teilten gewisse *tarjeteros* die Nachricht von einigen solchen Fällen mit mir, wobei ich jedoch niemals direkt Zeugin einer Busse wurde.

Die Verkaufszeiten unterscheiden sich nach Vorlieben und Möglichkeiten der Verkäufer. Die Befürworter des Verkaufens tagsüber nutzen den freien Abend lieber zum Feiern oder verbringen Zeit mit Freunden anstatt zu arbeiten und meinen, dass der Verkauf nachts riskanter sei. Diejenigen *tarjeteros*, die nur nachts verkaufen, begründen dies interessanterweise gerade damit, dass es weniger gefährlich sei. Sie argumentieren, dass es nachts weniger Inspektoren auf der Suche nach illegalen Geschäften gäbe und stattdessen eher „normale“ Polizisten unterwegs wären, die sich nur auf die nächtliche Sicherheit konzentrieren würden. Bei meinen Gesprächen mit *tarjeteros* haben sich meine Informanten immer bemüht mir klar zu machen, dass ihr Geschäft zu Unrecht ein illegales sei. Denn mit ihrer Arbeit würden sie niemandem schaden, sondern mit der Inkaufnahme eines grossen Risikos den Menschen lediglich den Zugang zu Internetkarten erleichtern. „Viele Leute arbeiten den ganzen Tag und können nicht in die Filialen gehen um *tarjetas* zu kaufen. Hier tue ich ihnen den Gefallen, sie wissen, dass ich in der Nacht hier bin und die Karten verkaufe. Natürlich mache ich dabei einen Gewinn, aber ich helfe den Leuten auch, verstehst du? [...] Das ist nichts Schlechtes! [...] Es ist hart mitanzusehen wie Freunde eine Busse bekommen. Denn sie versuchen doch nur zu überleben. Sie klauen nichts, sie sind nur Geschäftemacher, um ihre Familie zu unterstützen, so sehe ich das“, erläuterte Diego.

Obwohl die Geschäftsaktivitäten der *tajeteros* zwar gesetzlich illegal sind, werden sie von der städtischen Bevölkerung in Havanna grösstenteils akzeptiert: Andere BesucherInnen des Parks sehen die Verkaufsaktivitäten der *tarjeteros* eher gleichgültig, als eine von vielen legitimen Strategien des Überlebenskampfes, den alle KubanerInnen für sich und ihre Familien täglich bestreiten. Die soziale Akzeptanz solcher Aktivitäten erinnert daran, dass zwischen dem, was gesetzlich in einer Gesellschaft legal ist und dem, was eine grosse Gruppe innerhalb dieser Gesellschaft aufgrund ihrer Werte und Normen als legitim und sozial akzeptabel ansieht, unterschieden werden muss (Webb et al. 2009, 492; s. auch Abraham & van Schendel, 2005).

In einer rechtlichen Grauzone bewegen sich die *Connectify*-Anbieter. Diese jungen, technikaffinen KubanerInnen kreieren mit dem eigenen Laptop durch die Applikation *Connectify* oder einem ähnlichen Programm einen Hotspot, mit dem sie dann weiteren drei bis sieben Leute einen Zugang ins Internet bieten können. Wi-Fi Nutzer bezahlen so für die Verbindung nur 1 CUC für eine Stunde Internet anstatt 2 CUC wie bei einer eigenen Internetkarte. Der *Connectify*-Anbieter fährt bereits ab drei verbundenen Nutzern einen Gewinn ein und kann dabei noch kostenlos selbst surfen. Diese Art der Verbindung hat neben dem eingesparten Geld auch den Vorteil, dass der Wi-Fi Nutzer jederzeit seinen internetkundigen *Connectify*-Anbieter um technischen Rat fragen kann. Als Nachteil bei diesem Geschäft werden die schlechte Internetverbindung und die Tatsache, dass die KlientInnen in der Nähe des Laptops bleiben müssen und sich damit nicht frei bewegen können, gesehen. Im *Parque Fe del Valle* arbeiten die *Connectify*-Anbieter ausschliesslich nachts und platzieren sich immer auf dem Boulevard direkt vor der Cafeteria. Es ist der einzige Ort, der nachts beleuchtet ist, was den Vorteil bringt, dass die Anbieter für ihre KlientInnen sichtbar sind, und dass das Risiko eines Laptop-Raubs gemindert wird. Ein *tarjetero* erklärte mir einmal, dass die *Connectify*-Anbieter sich deshalb an der Wand platzieren würden, weil ein Mann, der über der Cafeteria wohnt, ein Verlängerungskabel durch sein Fenster herunterlassen würde, welches gegen Bezahlung die Laptops mit Strom versorge. Wie legal oder illegal das *Connectify*-Geschäft zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes gerade war, konnte mir niemand genau sagen, aber viele meinten, das könne sich von heute auf morgen ändern.

Generell kann über die bereits genannten Akteure, die am Hotspot Geschäfte machen, gesagt werden, dass sie ihren jeweiligen Job zum Zeitpunkt meiner Forschung (Januar/Februar 2016), erst seit zwei bis drei Monaten ausführten, und meist von Freunden oder Verwandten eingeführt wurden. Nur für wenige ist das Geschäft am Hotspot eine zusätzliche Beschäftigung zu einer anderen Erwerbstätigkeit: Die meisten hatten ihren vorherigen – meist vergleichsweise sicheren – Job aufgegeben, weil sie am Hotspot mehr verdienen und ihr eigener Chef sein können. Diego beispielsweise arbeitete nicht mehr wie früher auf dem Bau, sondern verkaufte nun von 21.00 Uhr abends bis 05.00 morgens *tarjetas* am Hotspot, schlief bis mittags, verbrachte den Nachmittag damit, Karten aufzutreiben und begann nach dem Nachtessen wieder mit dem Verkauf.

Der Hotspot hat somit neue wirtschaftliche Möglichkeiten mit sich gebracht, und das Leben vieler Menschen verändert. Der Kleidung der *tarjeteros* nach zu urteilen, bietet das Internet im Vergleich zu herkömmlichen Anstellungen beim Staat gute Verdienstmöglichkeiten. Doch so rasend der Aufstieg dieser neuen, informellen Wirtschaftszweige auch ist: Sobald sich die Internetsituation in Kuba ändern wird, werden diese Aktivitäten davon betroffen sein, und möglicherweise so schnell wieder verschwinden, wie sie aufgetaucht sind.

### **(Un)Sicherheit: Der Park durch die Augen der *tarjeteros***

Bei meinen Gesprächen mit Diego, wurde mir schnell bewusst, wie anders er den Raum gedanklich einteilte als ich. Für mich war der Park maximal in vier räumliche Einheiten unterteilt. Ich unterschied die Passage, das Geländer, den Mittelteil des Parks und den hinteren Teil. Bei Diego dagegen galten die verschiedenen Sicherheitskameras mit den jeweiligen Parkausschnitten, die sie aufzeichnen, sowie die verschiedenen Zonen im Park, die je nach Tageszeit ein anderer Verkäufer für sich beanspruchte, als Referenzpunkte für die Einteilung. „Am Nachmittag ist das nicht meine Zone, denn um diese Zeit komme ich normalerweise nicht her. Alle wissen, ich verkaufe in der Nacht und dann respektieren sie meine Ecke.“ Die Verkäufer nahmen ihren jeweiligen Verkaufsort sehr ernst und zeigten anderen *tarjeteros* je nach persönlicher Beziehung früher oder später ihre Missbilligung, falls diese in die eigene Verkaufszone vorgestossen waren oder fragten sie, was sie dort zu suchen hätten. Das Aufhalten in einer fremden Zone wurde eine Zeit lang toleriert, doch es galt als ungeschriebenes Gesetz unter *tarjeteros*, dass Karten an Fremde nur in der eigenen Zone verkauft würden. Wie genau man zu einer Zone komme, habe ich nie direkt gefragt, doch aus den Erzählungen meiner Informanten ging hervor, dass anfangs nur wenige *tarjeteros* in diesem Park verkauften und sich die Zonen erst mit der Zunahme der Verkäufer gebildet haben müssen. Die „Inhaber“ gewisser Zonen im Park bestimmten auch, ob sich Diego gerne dort aufhielt oder sie eher mied, eine Einteilung, die für den normalen Hotspot-Nutzer nicht sichtbar war. Am einen Ende der Passage zum Beispiel verkauften zwei Männer, die immer mal wieder „Probleme machten“, deshalb verweilte Diego dort selten. Auch im hinteren Teil des Parks gab es eine Bank, auf der die Leute sassen, welche Karten aus der Provinz herbeischufen. Denen traute Diego nicht und hielt sich demnach von diesem Teil des Parks fern, wenn er nicht auf Internetkarten dieser Gruppe angewiesen war.

Auch die Art wie die *tarjeteros* den Raum nutzen, unterschied sie von anderen Akteuren. Um von den Inspektoren nicht beim illegalen Verkauf von Internetkarten erwischt zu werden, blieben die *tarjeteros* immer in Bewegung und hielten sich nie zu lange an einem Ort auf. Auch wurde der Raum in ihren Augen in sichere und unsichere Zonen eingeteilt, je

nach Funktionieren der Kameras war klar, an welchen Orten sie nur reden und sozialisieren dürfen und an welchen verkauft werden konnte. Wie einige andere *tarjeteros* auch, hatte Diego einen Verwandten bei der Polizei, der ihm manchmal Informationen darüber zukommen liess, welche Kameras aktuell funktionierten. So hielt er sich zwar manchmal in den von den funktionierenden Kameras aufgezeichneten Zonen auf, verkaufte jedoch niemals dort. Generell beschrieb Diego den vorderen Teil des Parks bei der Passage aufgrund der Kameras als unsicherer und den hinteren Teil als sicherere Zone, weil dieser weniger sichtbar sei. Diegos „Zone“, die er mit zwei befreundeten *tarjeteros* teilte, befand sich im „unsicheren“ vorderen Teil des Parks, in einem toten Winkel der Kameras. Selbstverständlich kommt hier ein anderes Verständnis von Sicherheit zum Tragen, als beispielsweise bei den Hotspot-Nutzern oder *Connectify*-Anbietern, die sich nachts vor Diebstählen fürchteten und die beleuchtete Passage als sicherere Zone bevorzugten.

Ob ein Verkauf abgeschlossen wurde, hing aber nicht nur vom Ort ab, an dem sich der *tarjetero* gerade befand, sondern auch von dem potentiellen Kunden. „Wenn eine Person direkt auf dich zukommt und nach *tarjetas* fragt, dann schau sie dir genau an und achte darauf, ob sie Stiefel trägt. Wenn ja, verkaufe ihr nichts, denn es gibt Polizisten in Zivil, die dich direkt anfragen. Dann sagst du, du hättest keine Karten. [...] Den Touristen kannst du welche verkaufen, aber an irgendeinen Kubaner solltest du nicht so einfach verkaufen“, erklärte mir Diego. Auch das tatsächliche Verkaufen der Karten ging so schnell und diskret über die Bühne, dass ich es oft beinahe nicht mitbekam, auch wenn mich Diego zuvor eingeweiht hatte. Die Bewegungen der *tarjeteros* waren flink und die gegenseitige Einigung mit den Klienten auf ein Geschäft meist sehr diskret, wie dieser Ausschnitt aus meinen Feldnotizen zeigt: „Um 23.30 Uhr kommt ein junger Mann, pfeift und macht diskret die *tarjeta*-Geste in Diegos Richtung (das heisst er bildet mit Daumen und Zeigefinger ein halbes Rechteck und krümmt die restlichen Finger der Hand). Diego wartet einen Moment ruhig und checkt die Lage bevor er mit einem Nicken dem Mann zu verstehen gibt, dass er *tarjetas* hat und zu ihm hingeh“.

Durch die Hotspot-Besuche mit Diego wurden für mich plötzlich Strukturen sichtbar, die mir bis dahin verborgen geblieben waren. Beispielsweise charakterisierte sich die spezielle Sichtweise der *tarjeteros* auf den Raum unter anderem dadurch, dass sie andere Akteure sehr schnell kategorisieren konnten: Nach kurzem Beobachten des Verhaltens einer Person im Park, konnte diese von den *tarjeteros* als Internetkartenverkäufer, Polizist in Zivil, *Connectify*-Anbieter oder anderer Händler identifiziert werden, während ich auch gegen Ende meines Aufenthalts Akteure nur mit Mühe auf den ersten Blick einordnen konnte. Bei gemeinsamen Hotspot-Besuchen wurde mir bewusst, dass es Beziehungen zwischen verschiedenen Akteuren rund um den Hotspot gab, die mir bis dahin entgangen waren. Beispielsweise zeigte Diego mir eines Tages ein paar Männer auf Stühlen in der Nähe der geparkten Autos, die ich bisher immer für Parkwächter gehalten hatte. Diego erzählte mir aber, dass nur der eine tatsächlich ein Parkwächter sei, während die anderen Männer sich zwar als Parkwächter ausgaben, in Wahrheit aber ebenfalls *tarjeteros* wären. Der „echte“ Parkwächter arbeitete mit gewissen *tarjeteros* zusammen und organisierte bei ihnen Internetkarten für die Personen, deren Autos er bewachte. Ausserdem bemerkte ich, dass eine Art Informationsnetz unter den *tarjeteros* bestand, in welchem ständig Informationen über die aktuelle Lage im Park kursierten: „[...] Wenn man an den Hotspot kommt [...] ist es wichtig, nicht gleich mit dem *tarjeta* Verkaufen zu beginnen [...]. Man steht zuerst einige Minuten da, raucht oder trinkt etwas [...] und begrüsst Leute: ‚Wie geht’s? Wie steht es

mit den Polizisten?', dann sagen die vielleicht: ‚Alles gut‘ oder ‚Heute ist es schlecht‘ [...]“, erklärte Diego.

Eine weitere Kompetenz der *tarjeteros* während ihrer Verkaufstätigkeit war die Fähigkeit, sich jederzeit bewusst zu sein, wo welcher andere Akteur, insbesondere die Polizei, sich gerade im Park aufhielt. Je nach Lage leugnete Diego auch den Besitz der Karten, um in einer unsicheren Zone kein Risiko einzugehen. Ich erinnere mich an einen Nachmittag am Hotspot, an dem ich mit Diego am Geländer lehnte und ein langes Gespräch führte, das dann von einem Europäer unterbrochen wurde, den ich ein paar Tage zuvor kennengelernt hatte. Dieser wusste über meine Forschung Bescheid und ging direkt auf Diego zu und fragte ihn, ob er ihm nicht eine Internetkarte verkaufen könne. Diego erschrak, denn da er nachmittags nicht verkaufte, hatte er sich auch ausnahmsweise einmal nicht auf die Umgebung geachtet, sondern war einfach nur Parkbesucher gewesen. Er musste sich erst orientieren und nach den Kameras und den Polizisten Ausschau halten, bevor er dem Europäer eine Karte verkaufen konnte.

## Fazit

Dieses Working Paper bietet vor allem eines: Eine Momentaufnahme einer Nation im Wandel. Die ethnologische Auseinandersetzung mit und dichte Beschreibung von einem Wi-Fi Hotspot in Havanna lässt Rückschlüsse auf verschiedene gesellschaftliche Transformationsprozesse in Kuba zu. Die Frage nach der sozialen Produktion des Hotspots als Raum hat aufgezeigt, dass unter anderem die Geschichte des Internets in Kuba, die wirtschaftliche Lage des Landes, die vorhandene Infrastruktur, sowie die gesetzlichen Regelungen und damit verbundene Vorgänge auf dem Schwarzmarkt den Hotspot mitproduzieren. Widmet man sich der sozialen Konstruktion desselben Ortes wird klar, dass es keine einheitliche Erfahrung des „im Park Seins“ gibt, sondern dass, wie Low schreibt, jeder Akteur oder jede Akteursgruppe den Raum nicht nur anders nutzt, sondern ihn auch ganz unterschiedlich wahrnimmt und anders sozial konstruiert (1996, 870). Während Wi-Fi Nutzer den Park als sozialen Treffpunkt, als Ort des Vergnügens oder Ort der familiären Nähe wahrnehmen, steht bei anderen Akteuren wie den Verkäufern, den Polizisten oder der Reinigungskraft die Bedeutung des Parks als Arbeitsort im Vordergrund. Für *tarjeteros* bildet der Hotspot einerseits einen Ort neuer finanzieller Möglichkeiten, aber auch einen Ort des Risikos. Weiter variiert die Art, wie der Raum von seinen Besuchern eingeteilt wird, und wie verschiedene Zonen empfunden werden. Beispielsweise hat ein *tarjetero* ein anderes Konzept von sicheren und unsicheren Zonen und von den Strukturen des Raumes als ein Wi-Fi Nutzer, der denselben Ort besucht. Je nachdem, welche Erinnerungen mit dem Ort verbunden werden, wird der Park anders wahrgenommen: Als sympathisch oder gefährlich, es wird vergangenen Zuständen nachgetrauert oder es werden neue Geschehnisse am Ort begrüßt. Weiter bewegen sich die Akteure auf ihre ganz eigene Art und Weise im Park, und verteilen sich je nach Grund, warum der Hotspot aufgesucht wird, nach Wetter, Licht oder Internetverbindung. Nicht zuletzt kann der Hotspot in Havanna auch als *global space* gesehen werden, als „Fenster zur Welt“, wie Miguel es formulierte: Der Hotspot bringt Kuba globalen Strukturen und Diskursen ein wenig näher, wenn auch nur für die Dauer einer *tarjeta*.

**Tanja Luchsinger** ist Masterstudentin in Ethnologie an der Universität Zürich. Dieses Working Paper basiert auf ihrer Bachelor-Arbeit die 2016 an der Universität Zürich am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft eingereicht wurde.

## Literatur

- Baron, Guy und Gareth Hall. 2015. „Access Online: Internet Governance and Image in Cuba.“ *Bulletin of Latin American Research* 34 (3): 340-355.
- Concepción, José Raúl. 2015. "Escaneando el Paquete Semanal (I) (+ Infografía)." *Cuba Debate (Blog)*, 19. Oktober. Zugriff am 06.06.16. <http://www.cubadebate.cu/noticias/2015/10/19/elpaquete-sem-anal-i-infografia/#.V1WN3r4yGRM>
- Del Valle, Amaury E.. 2013. „Cuba amplía el servicio público de acceso a Internet (+ Infografía).“ *Juventud rebelled: Edición digital*, 27. Mai. Zugriff am 16.04.16. <http://www.juventudrebelde.cu/cuba/2013-05-27/cuba-amplia-el-servicio-publico-de-acceso-a-internet/>
- Dominguez, L. Eduardo. 2015. „2015: Año de la Wifi en Cuba.“ *Cuba Debate (Blog)*, 31. Dezember. Zugriff am 15.04.16. <http://www.cubadebate.cu/especiales/2015/12/31/2015-anode-la-wifi-en-cuba/#.VxCgKkcyEZ8>
- ETECSA Internet. „Internet y conectividad: Internet.“ Zugriff am 15.04.16. [http://www.etecca.cu/?page=internet\\_conectividad&sub=internet](http://www.etecca.cu/?page=internet_conectividad&sub=internet)
- ETECSA Wi-Fi. „Espacios públicos de conexión inalámbrica (WIFI).“ Zugriff am 07.06.16. [http://www.etecca.cu/?page=internet\\_conectividad&sub=wifi](http://www.etecca.cu/?page=internet_conectividad&sub=wifi)
- Farman, Jason. 2015. „Stories, spaces and bodies: The production of embodied space through mobile media storytelling.“ *Communication Research and Practice* 1(2):101-116.
- Guevara, Yurisander. 2015. „Informática y nuevas tecnologías: Wifi en el ambiente.“ *Juventud Rebelde: Edición digital*, 17. Juni. Zugriff 15.04.16. <http://www.juventudrebelde.cu/suplementos/informatica/2015-06-17/wifi-en-el-ambiente/>
- Hoffmann, Bert. 2002. „Internet und Politik in Lateinamerika: Kuba.“ In *Internet und Politik in Lateinamerika. Regulierung und Nutzung der Neuen Informations- und Kommunikationstechnologien im Kontext der politischen und wirtschaftlichen Transformationen*, Hrsg. Roman Herzog, Bert Hoffmann und Markus Schulz, Teilband VI. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag.
- Koebler, Jason. 2015. „The Internet Dealers of Cuba.“ *Motherboard (Blog)*, 24. August. Zugriff am 15.04.16. <http://motherboard.vice.com/read/the-internet-dealers-of-cuba>
- Low, Setha M.. 2009. "Towards an anthropological theory of space and place." *Semiotica* 175: 21-37.
- Low, Setha M.. 1996. "Spatializing culture. The Social Production and Social Construction of Public Space in Costa Rica." *American Ethnologist* 23(4): 861-879.
- Marrero, Juan. 2011. „¡Una buena noticia!: el cable submarino entre Venezuela y Cuba.“ *Cuba Debate (Blog)* 12. Januar. Zugriff am 07.04.16. <http://www.cubadebate.cu/noticias/2011/01/12/%C2%A1una-buena-noticia-el-cablesubmarino-entre-venezuela-y-cuba/#.VwZQfEcyEZ8>
- Massmann, Anette. 2003. *Kuba: Globalisierung, Medien, Macht*. Frankfurt am Main: IKOVerlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Miroff, Nick. 2015. „Havana's hottest spot is a crowded ramp to WiFi bliss.“ *The Washington Post*. 8. August. Zugriff am 15.04.16. [https://www.washingtonpost.com/world/the\\_americas/havanas-hot-test-spot-is-a-crowded-ramp-to-wifi-bliss/2015/08/07/d1e2570c-3bb6-11e5-88d3-e62130acc975\\_story.html](https://www.washingtonpost.com/world/the_americas/havanas-hot-test-spot-is-a-crowded-ramp-to-wifi-bliss/2015/08/07/d1e2570c-3bb6-11e5-88d3-e62130acc975_story.html)
- ONEI. 2015. „Salario Medio en Cifras: Cuba 2014: Edición Junio 2015.“ Zugriff am 15.04.16. <http://www.onei.cu/publicaciones/03estadisticassociales/Salario%20Medio%20en%20Cifras%20Cuba%202014/Salario%20Medio%20en%20Cifras%20Cuba%202014.pdf>
- Pertierra, Anna Cristina. 2012. „If they show Prison Break in the United States on a Wednesday, by Thursday it is here: Mobile Media Networks in Twenty-First-Century Cuba.“ *Television & New Media* 13(5): 399-414.
- Uxó, Carlos. 2009. „El acceso a Internet en Cuba. Políticas de colectivización y socialización.“ *Journal of Iberian and Latin American Research* 15(2): 121-142.
- Van Schendel, Willem und Itty Abraham. 2005. *Illicit Flows and Criminal Things: States, Borders and the Other Side of Globalization*. Bloomington: Indiana University Press.

Webb, Justin W., Laszlo Tihanyi, R. Duane Ireland und David G. Sirmon. 2009. „You Say Illegal, I Say Legitimate: Entrepreneurship in the Informal Economy.“ *Academy of Management Review* 34(3): 492-510.

Wikipedia. 2018. „Cuban Peso“. Zugriff am 26.02.18. [https://en.wikipedia.org/wiki/Cuban\\_peso](https://en.wikipedia.org/wiki/Cuban_peso)

Wikipedia. 2016. „Fe del Valle.“ Zugriff am 19.04.16. [https://en.wikipedia.org/wiki/Fe\\_del\\_Valle](https://en.wikipedia.org/wiki/Fe_del_Valle)

Wikipedia. 2016. „Internet in Cuba.“ Zugriff am 07.04.16. [https://en.wikipedia.org/wiki/Internet\\_in\\_Cuba](https://en.wikipedia.org/wiki/Internet_in_Cuba)

Wikipedia. 2016. „Peso Convertible.“ Zugriff am 07.06.16. [https://de.wikipedia.org/wiki/Peso\\_convertible](https://de.wikipedia.org/wiki/Peso_convertible)

Wikipedia. 2015. „ALBA-1.“ Zugriff am 07.04.16. <https://de.wikipedia.org/wiki/ALBA-1>